

Barbara Heinisch: Gemälde, die im Dialog mit Tanz entstanden

Dortmund - Wer vor gut zwei Wochen die Performance von Barbara Heinisch im Dortmunder Kunstverein miterlebt hat, weiß, wie die Bilder gemacht wurden, die von heute an in dieser Institution zu sehen sind. Barbara Heinisch hatte an einer Leinwand den Entstehungsakt (in des Wortes mehrfacher Bedeutung) vorgeführt.

Eine unbedeckte Tänzerin bewegte sich zu musikalischen Rhythmen auf einer Seite der Leinwand, auf der anderen hielt die Malerin die Bewegung fest. Genauer, sie reagierte malend auf die fast verborgene Gestalt. Am Ende stieg die Tänzerin aus ihrer in die Welt der Malerin und präsentierte sich - nun ganz im Diesseits - dem Publikum. Jürgen Wassmuth fotografierte die Aktion vortrefflich (Abzüge sind in der Ausstellung zu sehen).

Die neun großformatigen Gemälde, die im Kunstverein gezeigt werden, sind alle auf die etwa gleiche Weise entstanden. Bis auf eins heißen alle „Gegenbild“. Das „gegen“ allerdings intendiert mehr Kampf als das Aufeinandertreffen zweier Menschen bei einer Arbeit rechtfertigt. Und die lebendigen Farben (Rot, Gelb, Ocker, bläuliche Töne) lassen auch in Bezug auf die Beziehung zwischen den Beteiligten nicht vorwiegend Feindschaft vermuten.

Es läßt sich im Nachhinein schwer sagen, welche Rolle die Tänzerin, in einigen Bildern war es auch ein Tänzer, wirk-

lich gespielt hat. Was „bis in alle Ewigkeit“ sichtbar bleibt, ist das Reagieren von Heinisch auf das mal mehr, mal minder sichtbare Gegenüber. Malerei bekommt so eine spontan-soziale Komponente. Dabei ist das Festhalten von Bewegung sicher eine wichtige Intention, ein Leitfaden, entlang dessen sich die Gestaltung entwickelt.

Musik und Bewegung geben zwar selbst Empfindungsrichtungen vor, lassen der Malerin aber vor allem wenig Zeit, eigene Gefühle und spontane Gedanken zu revidieren und innerlich zu diskutieren. Außer sie aufzumalen, bleibt ausschließlich die Möglichkeit, sie zu unterdrücken. Eventuell führen unterdrückte innere Vorgänge zu Leerraum, der auch beim Weiterarbeiten ständig umkreist, nie zugemalt wird. Das zu beantworten, wäre Sache eines Psychologen. Und der könnte auch beantworten, wann und warum Heinisch die Leinwand aufreißt, um das tanzende Modell in die Gegenwart steigen zu lassen.

Die Frage bei dieser Malerei ist, was sieht man den Bildern an, wenn man die Aktion nicht gesehen hat. Die Geschwindigkeit auf Antrieb. Einen Hauch Sexualität in einem weiten Sinn sicher auch. Furcht läßt sich bisweilen im Zögern, im Neuansetzen der Linien vermuten - in der Farbwahl kaum, dafür ist die Aktion vielleicht zu geschwind.

Ganz deutlich aber ist eine Sehnsucht nach Körperlichkeit

aus den Bildern herauszulesen, nicht immer aus den ästhetisch besten. Wo in einiger Ruhe ausgemalt ist, steigert sich die Abbildqualität, wobei die Frage offen bleiben muß, ob diese „anfaßbare“ Körperlichkeit durch den Leib hinter der Leinwand inspiriert wurde oder, ob heimlich, unfreiwillig ein Spiegeleffekt Eingang in die Arbeit findet.

Nicht etwa nur durch den Schlitz in der Leinwand, auch im Farbauftrag wird Raum-Tiefe merkbar, ein stolzes Heraus-treten des Menschen (ICH?) aus der Ferne, ein Kreisen dann der Welt um die mehrdeutige Öffnung in der Leinwand, das dort beginnende Hinausfliegen der Körper oder Körperzustände oder wie immer die stabilisierten Ablaufsituationen genannt werden dürfen.

In den besten Bildern strebt die Kraft nach außen vielleicht noch nach oben. Eine statischere Arbeit in der Ausstellung bewegt sich im günstigsten Fall auf den Tod, im ungünstigsten auf starres, aber ausuferndes Wiederholungsspiel zu. Wiederholung: Barbara Heinisch betreibt ihr forschendes Spiel jetzt seit fast 15 Jahren, und es scheint, als würde die Freude an neuen (unter Verwendung schon dagewesener) Ausdrucksfindungen noch lange zu spannenden Ergebnissen führen.

Konrad Schmidt

Dortmund, Kunstverein, Heinisch, bis 30. 3., Eröffnung heute 20 Uhr, di-fr 10-12, 16-18, do bis 20 Uhr.



Drei „Gegenbilder“ von Barbara Heinisch im Dortmunder Kunstverein.

Foto: Thielbeer